

Erholungseinrichtungen im Urteil der Bürger

Sinnliches Naturerleben im Wald wichtiger als Wege, Hütten, Ruhebänke

Stefan Schaffner und Michael Suda

In den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden in den Wäldern – vor allem in der Umgebung von Verdichtungsräumen – vielfältige Erholungseinrichtungen. Damit wollte man dem wachsenden Erholungsbedarf der Bevölkerung gerecht werden und den Erholungswert der Wälder und ihre Attraktivität steigern. Mit dem Schlagwort von der »Möblierung« des Waldes wurden in späterer Zeit diese Einrichtungen kritisiert. Im Jahre 2003 befragte der Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TUM Erholungssuchende zu verschiedenen Erholungseinrichtungen im Wald – mit überraschenden Ergebnissen.

Wie beurteilen heute Waldbesucher Erholungseinrichtungen im Wald? Was ist für Erholung im Wald notwendig? Was ist wünschenswert, auf was kann man verzichten? Mit diesen Fragestellungen befasste sich der Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik in einer empirischen Studie über Erholungssuchende im Spessart, im Bayerischen Wald und in stadtnahen Wäldern Nürnbergs und Münchens.

600 Waldbesucher befragt

Die Untersuchung war als Zielgebietsbefragung von Erholungssuchenden angelegt. Von Mitte September bis Anfang Oktober 2003 befragten Mitarbeiter des Lehrstuhls an zwei Mittelgebirgsstandorten in Bayern (Spessart und Bayerischer Wald) und in zwei Ballungszentren (München und Nürnberg) insgesamt 607 Erholungssuchende über ihre Motivation, sich im Wald aufzuhalten, und über die Inanspruchnahme von bestehenden Erholungseinrichtungen. Die Einzelgespräche wurden im Wald nach der Rückkehr der Befragten von einem Waldaufenthalt geführt.

Das mittlere Alter der Befragten lag bei knapp 48 Jahren. In der Alterskurve zeichnet sich aber eine zweigipfelige Verteilung ab. Ein großer Teil der Besucher befindet sich im oder kurz vor Eintritt in den Ruhestand (Alter 63–67), eine zweite große Gruppe bilden Menschen in der aktiven Berufs- und Familienphase (Alter 30–40). Kinder und Jugendliche sind meist in Begleitung ihrer Familie im Wald unterwegs.

In den Mittelgebirgen reisen die Besucher überwiegend mit dem Auto an (76%), in Stadtnähe spielt das Fahrrad (48%) eine wichtige Rolle. In der Stadt besitzen auch die »Pantoffelwälder«, die direkt zu Fuß (19%) zu erreichen sind, eine große Bedeutung.



Foto: sanjarok, photocase.de

Abbildung 1: Die Mehrzahl der befragten Waldbesucher hält sich vor allem deshalb im Wald auf, um dort waldtypische Sinneserfahrungen zu machen.

Hauptmotiv für Waldbesuch: Der »Wald der Sinne«

Die Erholungssuchenden wurden gebeten, die Häufigkeit bestimmter Tätigkeiten zu bewerten. Die den Waldbesuchern vorgelegten Motivationen, sich im Wald aufzuhalten und ihre Antworten sind in Tabelle 1 aufgeführt.

Der Hauptgrund für die Bevölkerung, Wald aufzusuchen, besteht offenkundig darin, »waldtypische Sinneserfahrungen« zu machen, um sich in der »waldtypischen« (unserer Zivilisation scheinbar so fernen) Atmosphäre zu erholen. Der »Wald der Sinne« mit seinen abwechslungsreichen Eindrücken stellt für die Bevölkerung den größten Attraktivitätsfaktor dar. Der »Gesamtkomplex Wald« und seine Wirkungen auf alle fünf

Beweggründe für Waldbesuche (Tabelle 1)

Häufigkeiten	Beweggründe
über 90% aller Befragten	Einfach um Natur zu erleben (96%) Einfach um mich zu bewegen (93%) Spazieren gehen (90%)
über 70% der Befragten	Mit der Familie/Kindern, Freunden unterwegs sein (85%) Pflanzen oder Tiere beobachten (80%) Wandern (80%) Rad oder Mountain-Bike fahren (70%)
Übrige	Einfach im Wald allein sein (64%) Pilze/Beeren sammeln oder Blumen pflücken (53%) Picknick/Brotzeit machen (40%) Joggen, Laufen (34%) Hund ausführen (17%)

Sinne zusammen mit der prägenden Motivdimension, »sich in der Natur zu bewegen«, ist entscheidend für die Erholungswirkung von Wald. Damit sind Wälder für die Erholung der Bürger unersetzlich, weil sie aufgrund ihrer Struktur und flächenmäßigen Präsenz ein Naturerlebnis ermöglichen, das sonst keine andere Landnutzungsform erreicht.

Alle Entscheidungen, die Erholungseinrichtungen (z. B. Lehrpfade, Sitzgruppen, Feuerstellen, Schutzhütten, usw.) betreffen, sollten daher »auf ihre Vereinbarkeit mit und ihren tatsächlichen Beitrag für dieses Erlebnis Wald hinterfragt werden«.

Erholungseinrichtungen im Urteil der Bürger

Folgende Fragestellung liegt dem Werturteil über die Erholungseinrichtungen zu Grunde. Die Befragten erhielten hierzu Kärtchen mit 15 Erholungseinrichtungen in unterschiedlicher Reihenfolge vorgelegt. »Sagen Sie uns bitte, ob diese Art der Erholungseinrichtung für Sie persönlich sehr wichtig, wichtig, unwichtig oder sehr unwichtig ist und ob Sie sie als nicht störend, störend oder sehr störend empfinden. Bewerten Sie zugleich auch, ob es für Sie persönlich zu viel, zu wenig oder genau genug von diesen Einrichtungen gibt.«

Tabelle 2 zeigt das mittlere Urteil aller Befragten zu den Skalen »Wie wichtig sind einzelne Erholungseinrichtungen?«, »Welches Störungspotenzial geht von ihnen aus?« und »Gibt es von ihnen zuviel oder zu wenig?«. Die Mittelwerte sind für die Frage »Wie wichtig sind einzelne Erholungseinrichtungen?« aufsteigend sortiert und können anhand der aufgeführten Skalen eingeordnet werden.

Bewertung von Erholungseinrichtungen (Tabelle 2)

Erholungseinrichtungen	Wie wichtig sind Erholungseinrichtungen?	Welches Störungspotenzial geht aus?	Gibt es von ihnen zuviel oder zu wenig?
	1=sehr wichtig 2=wichtig 3=unwichtig 4=sehr unwichtig	1=nicht störend 2=störend 3=sehr störend	1=zu viel 2=genau richtig 3=zu wenig
Wegemarkierungen	1,65	1,01	2,39
Wegetafeln	1,76	1,01	2,37
Ruhebänke	1,85	1,01	2,34
Mülleimer	1,90	1,13	2,48
Infotafeln	1,92	1,01	2,32
Waldlehrpfade	2,01	1,03	2,34
Trinkwasserbrunnen	2,13	1,01	2,48
Parkplätze	2,15	1,06	2,09
Schutzhütten	2,19	1,02	2,29
Tische mit Bänken	2,22	1,04	2,23
Radwege	2,25	1,14	2,10
Kinderspielplätze	2,37	1,11	2,15
Trimm-dich Pfade	2,53	1,06	2,12
Reitwege	2,76	1,18	1,98
Grillplätze	2,96	1,42	1,83

Besucherlenkung vermeidet Konflikte

Allgemein befindet die Mehrheit der Waldbesucher die Erholungseinrichtungen an sich als eher wichtig, als kaum störend und in der richtigen Anzahl vorhanden.

Differenziert man das Bild, wie wichtig einzelne Erholungseinrichtungen gesehen werden, und zieht man als Vergleichsmaßstab das Aktivitätsmuster der Befragten heran, so empfindet die Mehrheit Wegetafeln und Wegemarkierungen neben Ruhebänken am wichtigsten. Eine übersichtliche und be»folg«bare Markierung wird schlicht nicht wahrgenommen, wenn sie nicht gebraucht wird, ist aber in unbekanntem Terrain für alle Aktivitäten im Wald notwendig bzw. wird als fehlend bemerkt, wenn man sich in unbekanntem Terrain orientieren muss.

Macht man sich klar, dass das Erleben des Waldes mit allen Sinnen entscheidend für den Waldbesucher ist und hier auch der Ursprung für die Erholungswirkung liegt, dann besitzt die Art der Wegeführung durch den Wald den größten Einfluss auf das »Erlebnis Wald« und die Erholung. Entscheidend ist damit nicht, welche Erholungseinrichtungen Forstwirtschaft und Tourismus »entlang eines Weges anhäufen«, sondern wie der Besucher durch den Wald gelenkt wird, was er zu sehen bekommt und welche Wege und Pfade er begehen muss bzw. kann. Die Wegeführung und ihre (durchgängige und übersichtliche) Markierung können viele Konflikte zwischen Erholungsuchenden selbst (Radfahrer-Spaziergänger) und der Forstwirtschaft (kaputte Wege) vorausgreifend entschärfen.



Foto: J. Mees, pixelio.de

Abbildung 2: Die Ruhebänk. Nach Wegemarkierungen und Wegetafeln ist sie die wichtigste Erholungseinrichtung im Wald – wenn sie noch nicht besetzt ist.

Waldbesucher benötigen kaum Erholungseinrichtungen

Für Ruhebänke gilt, dass sie im Idealfall ein Bild ausstrahlen, das »zur Rast und Ruhe einlädt«. Zieht man ins Kalkül, dass die Mehrheit der Befragten die Anwesenheit anderer Menschen als störend empfindet, so ist die in der Befragung als wichtig eingestufte Ruhebänk unbesetzt und steht allein. Im Denken der Waldbesucher spielen Erholungseinrichtungen aber keine Rolle, d. h. im Grunde erwarten Waldbesucher keine Erholungseinrichtungen. Im Umkehrschluss darf man folgern, dass Ruhebänke erst dann als zuwenig empfunden werden, wenn man besetzte Bänke sieht. Sieht man keine Bänke, dann fehlen sie auch nicht. Für weite Teile der bayerischen Wälder kann man erwarten, dass ein Rückgang von Ruhebänken keinen Einfluss auf die Zufriedenheit der Waldbesucher nimmt. Allemal gilt: Lieber keine Bänk als eine besetzte oder nicht gut instand gehaltene. Ein differenziertes Bild ergibt sich bei näherer Betrachtung der Antworten, die zu wenige Bänke beklagen. Dies sind überproportional ältere Mitbürger im Rentenalter, die wohnortnah (geringe Entfernung zum Wald) regelmäßig in Wäldern spazieren gehen. In stadtnahen Wäldern entsteht also wegen der zu erwartenden demographischen Entwicklung tatsächlich ein neuer Bedarf an Ruhebänken. Es ist nicht mehr die Ruhebänk in klassischen Wandergebieten, die schöne Aussichten erschließt (diese Aufgabe kann getrost Tourismus und Wandervereinen überlassen werden), sondern es ist die Rolle der Ruhebänk, die sie heute in öffentlichen Parks innehat. Die Ruhebänk wird hier als Raststation benötigt, um älteren Menschen zu ermöglichen, sich längere Zeit im Freien zu bewegen. In diesen stadtnahen, von Wohngebieten leicht erreichbaren Wäldern ist es sinnvoll, diesen Bedarf in Absprache mit anderen Trägern wie Gemeinden, Stiftungen, Vereinen oder Privatpersonen als Spender zu decken und vorhandene Ressourcen ballungsgebietsnah zu konzentrieren. Die Standorte für diese Bänke müssen aber gut zu sehen sein, denn aus den Attributen »stadtnah und leicht erreichbar« ergibt sich die Problematik des Vandalismus.

Die mögliche Entwicklung, stadtnahe Wälder wie öffentliche Parks zu nutzen, wird sich auch auf die Beurteilung forstwirtschaftlicher Wege auswirken. Die Bereitstellung von im Idealfall als Rundweg konzipierten »Hauptspazierwegen«, die alte Menschen und Personen mit Kinderwägen problemlos bewältigen können (erhöhte Aufwendungen für Splittaufgabe und Wegpflege), wird diskutiert werden müssen.

Die Einwertung, wie bedeutsam die Befragten Mülleimer sehen und in welcher Anzahl sie gewünscht werden, hängt mit dem vom Müll ausgehenden Störpotenzial zusammen. Mülleimer bieten sich als scheinbare Lösungen geradezu an. Die Praxis zeigt aber, dass Mülleimer nur bei intensiver, zeitaufwendiger Kontrolle Abhilfe schaffen. Überfüllte Mülleimer scheinen regelrecht weiteren Müll »magisch« anzuziehen. Auch hier heißt es: Lieber keine Mülleimer, denn es gilt die Eigenverantwortung der Bürger für ihren mitgebrachten Müll zu stärken, als dieses Bewusstsein mittels vorhandener Mülleimer aufzuweichen.

Moderne Erlebnispädagogik

Lehrpfade, Infotafeln oder Kinderspielplätze sollten nicht mehr als Erholungseinrichtungen im Zusammenhang mit einem Waldaufenthalt betrachtet werden. Sie tragen nicht zur typischen Erholung im Wald bei, sondern sollten als eigenständige Attraktionen neu definiert werden. Eine Konzentration dieser Einrichtungen auf z. B. die Walderlebniszentren trägt dazu bei, das gesamte Register »moderner« Erlebnispädagogik ziehen zu können. So lassen sich zielgerecht Informationen (Bildungsauftrag) über eigenständige Erlebnisse und Aha-Effekte vermitteln. Das Verständnis für derartige Einrichtungen sollte aber davon absehen, sie als Bereicherungen eines Waldaufenthalts zu sehen, auf die man mehr oder weniger zufällig stößt. Vielmehr sollten sie zeigen, dass sie selbst einen Besuch »wert« sind, in denen man einige Stunden verbringen kann. Damit führt eine Konzentration dieser Einrichtungen »auch« zu einem flächendeckenden Angebot, da man bereit sein wird, längere Strecken zu fahren.

Lediglich Infotafeln sollten als Instrument immer dann verwendet werden, wenn »walduntypische« Maßnahmen oder »walduntypische« Waldbilder mit hoher Reizwirkung den »normalen« Waldbesucher ratlos alleine lassen würden. Hier bieten sich Infotafeln an, konkrete und problembezogene Abhilfe zu schaffen.

Schutzhütten und Tische mit Bänken rangieren in der Wichtigkeit und der Anzahl eher auf mittleren Rängen. Daraus kann geschlossen werden, dass sie kaum jemandem fehlen, wenn sie sukzessive aus dem Wald verschwinden. Übergeordnet betrachtet ist die Existenz von Schutzhütten nur sinnvoll, wenn sie in Konzepte für Mehrtageswanderungen (Trekking) eingepasst sind und an peripheren Wegpunkten im Fall der Fälle notwendigen Wetterschutz bieten. Wegen ihrer Ablegenheit wären diese Schutzhütten oder Unterstände auch weitgehend vor Vandalismus geschützt.

Eines öffentlichen Angebotes an Trimm-dich-Einrichtungen bedarf es nicht. Auch ohne Geräte – allein durch Bewegung und Übungen – können gesellschaftlich erwünschte gesundheitliche Aspekte erreicht werden. Fitness-Studios und eine zunehmende Zahl moderner, auf bestimmte Bewegungsmuster abgestellte »Parks« decken den restlichen Bedarf. Die Forstwirtschaft kann sich ersatzlos aus der Versorgung mit Trimm-dich-Pfaden oder ähnlichen Angeboten zurückziehen.

Parkplätze – Eingangstore in den Wald

Parkplätze sind für die meisten Waldbesucher das Eingangstor zum Wald. Auch in Wäldern rund um Ballungszentren wird das eigene Auto oft zur Anreise genutzt. Anlage und Gestaltung von Parkplätzen stellen für viele Waldorte einen wichtigen Ausgangs- und Endpunkt für Wegführungskonzepte dar. Sie beeinflussen entscheidend die Besuchshäufigkeit.

Rad- und Reitwege sind nach dem Urteil der Befragten, die überwiegend zu Fuß unterwegs waren (75%), ausreichend vorhanden. Erholungssuchende zu Fuß empfinden Radfahrer und



Foto: L. Friis-larsen, fotolia.com

Abbildung 3: Nicht nur Kinder und Jugendliche können gut auf Erholungseinrichtungen im Wald verzichten. Auch für Erwachsene spielen Erholungseinrichtungen im Wald keine allzu große Rolle.

auch Reiter eher als störend, so dass eine Entflechtung von Rad- bzw. Reitwegen und »Haupttrouten« des Erholungsverkehrs zu Fuß geboten ist. Grillplätze oder Feuerstellen sollten aus Sicht der Erholungssuchenden ganz abgebaut werden.

Resümee

Entscheidend für die Konzeption von Erholungseinrichtungen ist ihr Beitrag zur Erholung. Für Waldbesuche sind außer einer grundsätzlichen Zugänglichkeit über Wege und einer Orientierungshilfe mit Wegemarkierungen keine weiteren Erholungseinrichtungen notwendig, da Motivation und Wahrnehmung der Erholungssuchenden auf den Wald selbst ausgerichtet sind.

Literatur

Auf Anfrage beim Verfasser und unter www.lwf.bayern.de.

Dr. Stefan Schaffner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TUM. schaffner@forst.tu-muenchen.de
Prof. Dr. Michael Suda leitet den Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik. suda@forst.tu-muenchen.de